

Risiko- Minimierung

Pleiten gibt es immer. Weil es sie gibt, sind Forderungen eine unsichere Sache. Darum schützen sich immer mehr Unternehmen durch eine Kreditversicherung. Bei der

Allgemeinen Kreditversicherung in Mainz.

Die „Allgemeine“ prüft die Bonität der Abnehmer und überwacht Kreditlimite. Über ihr weitverzweigtes Informationsnetz im Inland und Ausland. Und wenn doch eine Pleite passiert: Die „Allgemeine“ deckt Forderungsverluste.

Allgemeine
Kreditversicherung
Aktiengesellschaft.
Das heißt:
Schadenverhütung und
Schadenvergütung.

Fordern Sie Informationsmaterial an:

Abt. SP 11
Ernst-Ludwig-Straße 2,
6500 Mainz 1,
Telefon 0 61 31 / 143-1.

- Ausfuhrkreditversicherung
- Warenkreditversicherung
- Investitionsgüterkreditversicherung
- Kautionsversicherung
- Vertrauensschadenversicherung

**Allgemeine
Kreditversicherung
Aktiengesellschaft**

**Das
Spezialinstitut
großer
Versicherer**

von den Chinesen gebaute 1852 Kilometer lange Eisenbahnstrecke zwischen der tansanischen Hauptstadt Daressalam und dem Kupferrevier von Sambia, die „Tansam-Bahn“.

1977 stieg der Experte, inzwischen nach langer Wartezeit endlich Vollmitglied des ZK, in die höchste Stufe der chinesischen Machtpagode auf: in das 23köpfige Politbüro.

Minister für Forschung und Technik ist Fang Ji erst seit Februar dieses Jahres, Vize-Premier sogar erst seit März. Daß es ihm in der Runde der chinesischen Führung gleichwohl weder an Bedeutung noch an Selbstvertrauen fehlt, erwies sich schnell: Auf Fangs Order müssen sein Kollege, der Ölminister, dessen Vize und die 50 leitenden Beamten des Ministeriums in abendlichen Fortbildungskursen nicht nur die Fächer Geologie und Erdölsuche, sondern auch Unternehmensführung und moderne Industrietechniken lernen.

Selbst vor grundsätzlichen politischen Tabus scheint der Forschungs-Fanatiker Fang Ji nicht zurückzuschrecken: In einem Bericht, erschienen Anfang September in der Zeitschrift „Wirtschaftsstudien“, die von der vom Forschungsminister beaufsichtigten Chinesischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird, forderte auf einer Tagung von Wirtschaftsfachleuten aus dem Großraum Peking ein ungenannter Teilnehmer die Wirtschaftstheoretiker auf, „verbotene Gebiete“ zu durchstoßen:

„Sie sollten nicht bei den von Marx, Lenin und dem Vorsitzenden Mao gezogenen Schlüssen haltmachen, sondern im Rahmen der neuen historischen Bedingungen neue Theorien finden, um den Marxismus zu entwickeln.“

Auch für seinen Deutschlandbesuch hat sich Fang Ji einen ungewöhnlichen Programmpunkt ausgesucht: Auf einem Abstecher nach Bremen wird er das Kernkraftwerk Unterweser bei Esenshamm besichtigen — im Kampf der Kernkraftgegner Schauplatz heftiger Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Maoisten und der Polizei.

PAPST

Gebot der Stunde

Der überraschende Tod von Papst Johannes Paul I., 65, könnte viele Kardinäle veranlassen, jetzt für einen jüngeren Nachfolger zu stimmen.

Sein Vorgänger, Paul VI., klagte oft über die schwere Bürde des Amtes, schon 1968: „Jeden Tag sterben wir ein Stückchen.“ Gleichwohl starb Paul VI., 80, erst vor zwei Monaten.

Sein Nachfolger, Johannes Paul I., wirkte gegen ihn fast jung, jedenfalls nicht kränklich, sondern agil, tatkräftig.

tig. Als er dennoch vergangene Woche nur 34 Tage nach seiner Wahl einem Herzinfarkt erlag, befand das römische Abendblatt „Vita“: „Die große Emotion angesichts der enormen neuen Aufgaben hat ihn getötet.“

Mag sein. Jedenfalls müssen die Kardinäle nun nach einem der kürzesten Pontifikate der Kirchengeschichte zum zweiten Mal in diesem Jahr im Konklave ein neues geistliches Oberhaupt der 709 Millionen Katholiken wählen. Etliche Kirchenmänner werden jetzt, nach dem jähen Tod des für Kurien-Maßstäbe schon nicht sehr alten Luciani-Papstes, 65, dafür plädieren, einen jüngeren Mann zum Papst zu erheben.

„65 ist schließlich ein Alter, in dem gewöhnliche Sterbliche in Pension ge-

im Unterschied zu normalen Bischöfen „weder die Pflicht noch das Recht“ habe, aus Altersgründen zurückzutreten.

Ebensowenig käme der Vatikan auch auf den Gedanken, eine Altersgrenze für Papst-Kandidaten festzusetzen. Sogar die über 80jährigen Eminenzen, die selber nicht mehr im Konklave mitwählen dürfen, können theoretisch ins höchste Kirchenamt berufen werden — ein Widerspruch, der vielen Gläubigen unhaltbar erscheint.

Die Verjüngung an der Kirchengipfel geht jedenfalls nur langsam voran. Das Durchschnittsalter der wahlberechtigten Kardinäle beträgt noch immer, obwohl Paul VI. mehrere relativ junge Bischöfe der Dritten Welt mit dem Purpur auszeichnete, 67 Jahre.

nicht länger als etwa 20 Jahre — Rückversicherung für den Fall, daß ein Papst zu streng oder zu launig regieren würde.

Benelli schlug gleich zu Beginn des Konklaves im August den Patriarchen von Venedig, Albino Luciani, für die Nachfolge auf dem Stuhl Petri vor. Auf Luciani konnten sich all jene Kardinäle einigen, die wieder einen Italiener zum Papst küren wollten, aber keinen Kurienpolitiker, sondern einen Seelenhirten wünschten.

Die einfache, leutselige Art des neuen Pontifex, der im Unterschied zu seinem Vorgänger gern lachte und Anekdoten erzählte, Schokolade und Nüsse knabberte, beeindruckte Italiens Gläubige. Aber viele Katholiken argwöhnten, die einfachen Gesten des neuen Papstes seien bloß Fassade, hinter der sich kirchenpolitische wie dogmatische Restauration verberge.

Wenn die Mehrheit der Eminenzen im nächsten Konklave abermals keinen Kuriendiplomaten, sondern einen italienischen Seelenhirten zum Papst machen will, dann stehen im Grunde nur acht Kardinäle zur Auswahl. Der jüngste von ihnen, Benelli, ist 57, der älteste, Giovanni Colombo aus Mailand, bereits 75 Jahre alt.



Papst Johannes Paul I. am 24. September: Kandidaten unter 60 hatten keine Chance

hen“, gab ein römischer Prälat zu bedenken. Ohnehin sei die Verjüngung der Kirchengipfel „ein Gebot der Stunde“.

Schon Papst Paul VI. hatte deutlich gemacht, daß er keine „gerontocrazia“, keine Herrschaft der Greise, in der Kirche wünsche. Er ordnete an, alle Diözesan-Bischöfe sollten an ihrem 75. Geburtstag die Pensionierung beantragen. Und durch das Dekret „über die wachsende Last des Alters“ schloß er die über 80jährigen Kardinäle vom Konklave aus.

Kein Wunder, daß sich viele Katholiken während der Amtszeit des kranken Paul VI. fragten, ob nicht auch Päpste irgendwann pensionsreif seien. Doch das Vatikanblatt „L'Osservatore Romano“ argumentierte — nicht gerade überzeugend —, daß ein Papst

Nur erfahrene Oldtimer gelangen ganz nach oben — ähnlich wie in der sowjetischen Hierarchie (Durchschnittsalter der Politbüro-Mitglieder: 68) oder in der chinesischen (65).

In den Konklaven der neuesten Zeit hatten Papstkandidaten unter 60 kaum je ernsthafte Chancen. Nach dem Tod Pauls VI., im August, galt beispielsweise der einflußreiche Erzbischof von Florenz, Giovanni Kardinal Benelli, nur bedingt als „papabile“, als einer der aussichtsreichen Bewerber. Denn Benelli ist erst 57.

„Optimal“, so Vatikan-Insider, ist für Kandidaten ein Alter zwischen 60 und 70. Denn darin sahen die Kardinäle jedenfalls bis zum Tod Johannes Pauls I. eine gewisse Garantie, daß der künftige Papst nicht zu kurz regiert, aber nach menschlichem Ermessen auch

SÜDAFRIKA

Vor Gott gleich

An ihrem neuen Premier Piet Botha schätzen die Buren die Bereitschaft, kurz entschlossen zuzuschlagen.

Bure, Feldherr, Staatsmann“, diese Worte sind eingemeißelt in das trutzige Reiterstandbild des Burengenerals und ersten südafrikanischen Premiers, Louis Botha, am Südende der Parlamentsstraße von Kapstadt. Und so wünschen sich die meisten der Weißen am Kap auch heute noch ihren Führer.

Der neue Regierungschef, Pieter Willem Botha, den 171 Wahlmänner und eine Frau der herrschenden Nationalen Partei (NP) vergangenen Donnerstag ins Amt wählten, entspricht zumindest in den ersten zwei Punkten diesen Vorstellungen.

An dem Burentum Bothas, 62, ist nicht zu zweifeln. Und „Waffen-Piet“ (so Bothas Spitzname) will auch als neuer Premier wie bisher Verteidigungsminister bleiben. „Es ist mein Vorrecht, Ministerposten zu besetzen“, beschied er Journalisten in Kapstadt.

Beweisen muß der neue Premier aber erst noch seine staatsmännischen Qualitäten. Botha, gleichermaßen wegen seines aufbrausenden Temperaments gefürchtet wie bei politischen Freunden wegen seiner Unbeugsamkeit geschätzt, gilt auch als ein Mann, der es liebt, blind dreinzuschlagen. „Erst schießen, dann denken“, so charakterisiert ihn